

Jagen mit einem Fisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **24 (1931)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

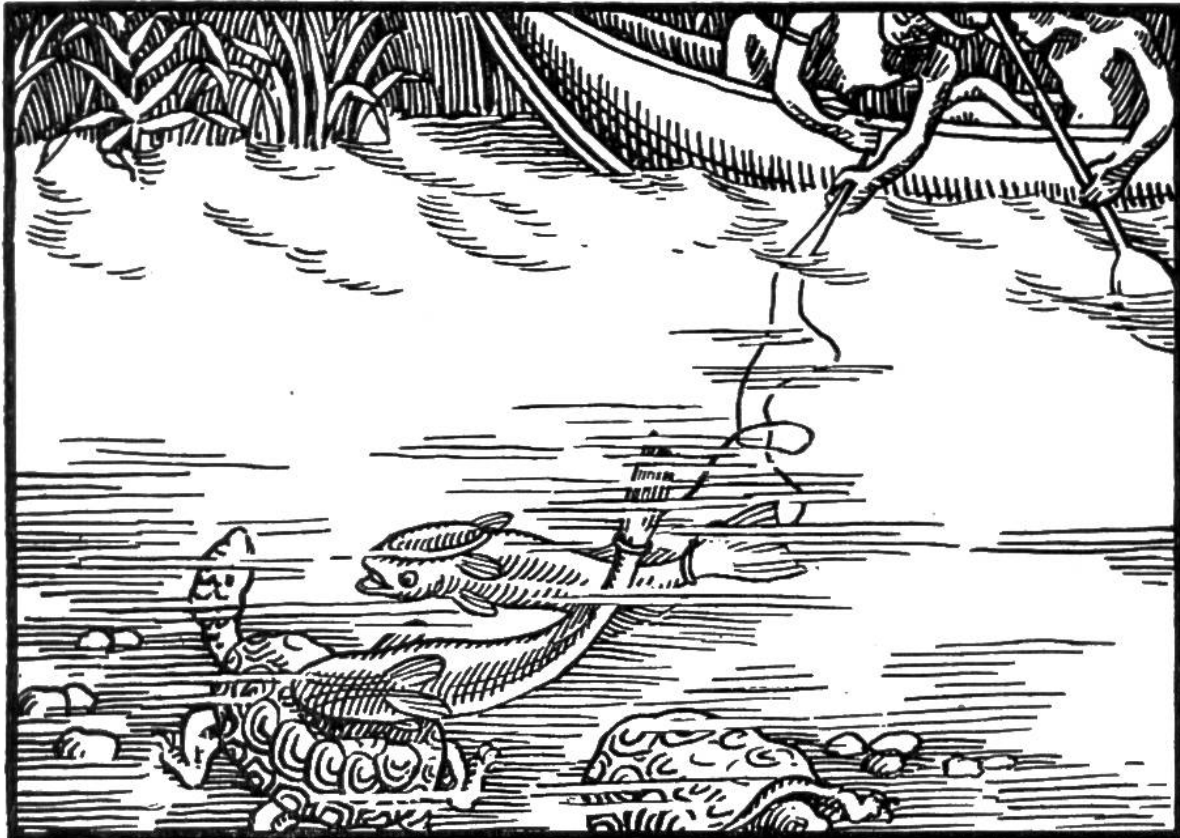
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

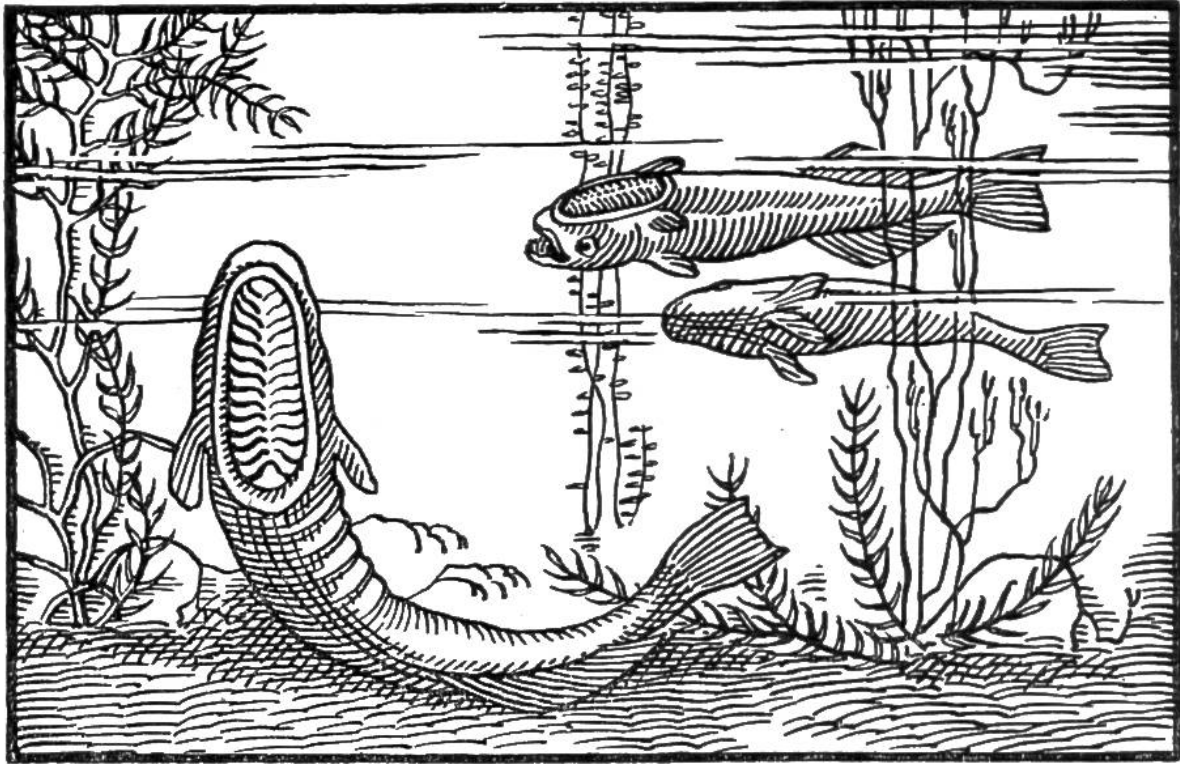
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Verschiedene Völkerschaften benutzen zum Fang von Schildkröten einen an der Leine geführten Fisch, der mit einer besondern Haftscheibe sich an seinem Opfer festsaugen kann.

JAGEN MIT EINEM FISCH.

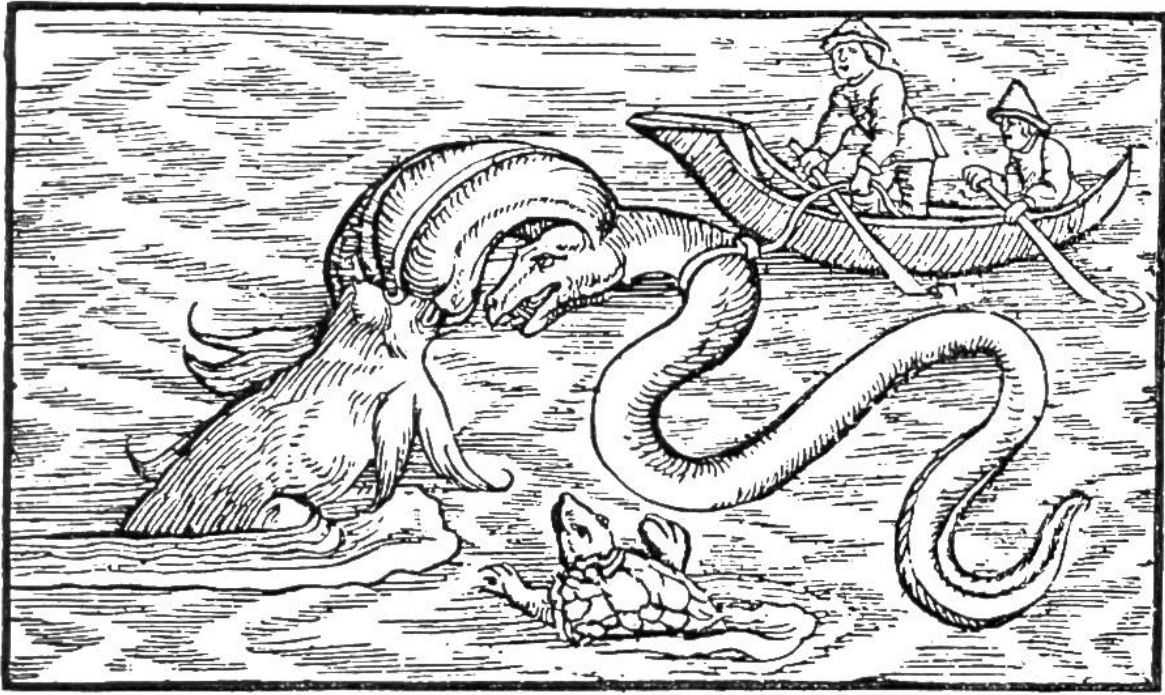
Verschiedene Tiere hat der Mensch in seinen Dienst genommen und zur Jagd abgerichtet, die Meute der Hunde, den Falken, aber auch den Fischotter und in China den Kormoran. Dass sogar ein Fisch Jagdgehülfe sein könne, das war in alten Naturgeschichtsbüchern und Reisebeschreibungen zu lesen, aber niemand wollte es so recht glauben, gleich die Erzählung doch aufs Haar einem Bericht Münchhausens. Die Sache hat sich indes doch bewahrheitet. In den Meeren der tropischen wie der gemässigten Zonen lebt nämlich ein Fisch, der sich vor allen seinen Mitfischen dadurch auszeichnet, dass er über Kopf und Nacken hin einen ovalen Schild trägt. Dieser Schild ist gerippt und von Falten und Runzeln durchzogen. So gleicht er am ehesten einer Rohgummi-sole. Diese Scheibe drückt der Fisch gegen die Flanken



Der Jagdfisch, Schiffshalter genannt, mit seiner Saugscheibe über Kopf und Nacken.

irgend eines grössern Fisches, eines Hais z. B., aber auch gegen Schiffswände. Er bleibt dann einfach haften, weil er es nämlich mit Hilfe von Muskeln derart einrichten kann, dass zwischen der Saugscheibe und der Fläche, wo er haftet, ein luft- und wasserleerer Raum wie bei einem Schröpfkopf entsteht. Auf diese Weise lässt sich der Schildträger, ohne selber eine Flosse zu rühren, vom Fisch oder Schiff nachschleppen und braucht dann bloss das Maul aufzusperren, um die „gebratenen Tauben“ hinein fliegen zu lassen. Vergeblich sucht sogar der stärkste Hai die Schlepplast abzuschütteln.

Die findigen Chinesen, aber auch die Eingebornen der Insel Sansibar und an der Torresstrasse (zwischen Australien und Neuseeland) und die Bewohner Westindiens haben es verstanden, von der Saugfähigkeit des Fisches Nutzen zu ziehen, und zwar zum Zwecke des Schildkrötenfangs. Einige der etwa meterlangen Schildfische werden geangelt; dann legt man ihnen einen Eisenring mit einer langen Schnur dran um den



Fischfang mit einem indischen Jagdfisch. Der alte Naturforscher K. Gesner hörte von dem Schiffshalter, berichtete über den eigentümlichen Gesellen in seinem „Fischbuch“ und brachte sogar ein Bild. (Wir geben es hier wieder.) Die Haftscheibe stellte er sich aber irrtümlicherweise als eine Art Haube vor.

Leib, unmittelbar vor der Schwanzflosse. Fährt der Schildkrötenjäger jetzt aufs Meer hinaus, dahin, wo er sein Wild vermutet, so lässt er die Schildhalter sich am Boote festsaugen und bindet die Leinen fest. Kommen die Schildkröten in Sicht, die sich vielfach schlafend auf den Wellen wiegen und schaukeln lassen, dann löst der Jäger mit einer Bambusstange sacht die „Meute“ von der Schiffswand los, die Tiere suchen sofort nach einer geeigneten Fläche, wo sie sich wieder festsaugen können und geraten auf diese Weise an die Schildkröten. Haften sie einmal an deren Panzer fest, so kann sich die Gefangene nicht mehr befreien. Der Jäger zieht den Schildträger mitsamt der Beute an sein Boot heran. Eher liesse sich der Schildträger zerreißen, als dass er losliesse, und es bedarf denn auch eines besondern Griffs, ihn von der Beute zu trennen.

Ein kleinerer Verwandter dieses Jagdfisches lebt auch im Mittelmeer. An dem Rumpf von Schiffen sich fest-

haltend, macht er von da öfters Reisen bis in die englischen Gewässer. Seine eigentümliche Haftfähigkeit hat im Altertum zu den seltsamsten Fabeleien Anlass gegeben. So meinte man, einige der Fische vermöchten mit vereinten Kräften Schiffe zu bremsen und gar stillhalten zu lassen. Das trug denn dem Fisch den Namen „Schiffshalter“ ein. In der Seeschlacht bei Aktium soll der Römer Antonius seine Niederlage den Schiffshaltern verdanken, die seine Schiffe an rascher Fahrt hinderten.

W. S.

Zwergvölker. Von alters her haben Zwerge und Zwergvölker in Märchen und Sagen eine grosse Rolle gespielt. Nun leben in Afrika tatsächlich Zwergvölkerschaften oder Pygmäen (= „Fäustlinge“), wie sie auch heissen. Allerdings sind diese Menschen gar nicht so klein. Sie erlangen eine Körpergrösse von 140 bis 145 cm. Die Stämme der Pygmäen scheinen von den ihnen überlegenen, grössern Negern in die abgelegensten Winkel der Urwälder gedrängt worden zu sein. Da betreiben die Männer Jagd, erlegen das Wild, selbst Elefanten und Büffel, mit Fallen und treffen es mit vergifteten Pfeilen. Die Frauen sammeln, was der Wald an essbaren Wurzeln und Früchten bietet. Bohnen, Mais und Bananen werden von den grössern Nachbarn eingetauscht, ebenso eiserne Messer und Pfeilspitzen. Der Handel geschieht auf eigentümliche Weise. Die Tauschwaren werden einfach von beiden Parteien an einer bestimmten Stelle hinterlegt. Mit ausserordentlicher Gewandtheit durchschleichen diese „Zwerge“ den Urwald und verstehen es, sich unauffindbar zu verstecken. Sie sind zudem gewiegte Kletterer. Verwandte Stämme, die Buschmänner, dagegen sind im Grasland und besonders in der Kalahari-Steppe zu Hause, die sie als Jäger und Nomaden durchstreifen.